

LGB 1994/4

April 1994

10. Jahrgang, Nummer 4

Inhalt:

1. Victoria
2. Gott weist sich aus
3. Synodalanträge 1994
4. Gemeinden von A bis Z: Plauen/Vogtland
5. Nachrichten

Victoria

Dieses lateinische Wort steht in unserem Gesangbuch. Es heißt – Sieg. Im Lied LKG 168 (EKG 86) legt es der Dichter Paul Gerhardt in den Mund des auferstandenen Herrn. Er hat über Sünde, Tod und Teufel gesiegt. Alle Welt braucht diese Siegesmeldung. Menschen mit bekümmerten Herzen, betrübten Sinnen und erschrockenen Gemütern sollen sich diese Nachricht vornehmen. Unser Herr will ihnen damit Trost und Friede vermitteln und sie aufmuntern.

Das Lied „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“ ist 1647 erschienen. Der Dreißigjährige Krieg war noch nicht beendet. Eine furchtbare Ernte hatte der Tod gehalten. Weite Landstriche waren entvölkert und verödet. Kirchen standen leer und zerstört da. Friedhöfe waren überfüllt. Ein Menschenleben galt in jenen Tagen nicht viel. Doch in diese dunkle Zeit fällt heller Trost durch den Sieg des auferstandenen Gottessohnes. Gegen die Größe des Leides nennt der Dichter die Größe des Lichtes und der Freude.

In den ersten drei Strophen besingt er die Ostertatsache. Christus schien vernichtet zu sein, als er am Karfreitag ins Grab gelegt wurde. Aber am dritten Tag zeigte er sich wieder als Sieger. „Er ward ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei.“ Doch dann erscheint der Held auf dem Grab „und sieht sich munter um“. Er schwingt seine Siegesfahne. Das Höllenreich und der grausame Feind der Finsternis sind überwunden.

Wie Paulus aufjubelt „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1Kor 15,57), so jubelt auch Paul Gerhardt in den folgenden sechs Strophen. Er bezieht die österliche Nachricht auf sich selbst. Sein eigenes Herz erhält einen befreienden und zur Freude bewegenden Zuspruch, der auch uns erfassen will. Noch befinden wir uns in einer Welt, die ständig gequält ist von Sünde und Tod. Aber die dunklen Wahrheiten in unserem Leben werden überstrahlt vom hellen Osterlicht. „Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht, das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.“ Trotzig wendet sich der Dichter gegen den letzten Feind, der vernichtet wird (1Kor 15,26). „Der Tod mit seiner Macht wird nichts bei mir geacht: er bleibt ein totes Bild, und wär er noch so wild.“

Durch den Glauben sind wir fest verbunden mit dem lebendigen Christus. Wir werden von ihm gehalten. Das Haupt lässt seine Glieder nicht im Unheil. „Es tobe, was da kann, mein Haupt nimmt sich mein an. Mein Heiland ist mein Schild, der alles Toben stillt.“

Niemand und nichts kann ihn hindern, uns an das Ziel zu bringen, in das er eingegangen ist nach vollbrachtem Heilswerk. „Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd und Not, er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.“ Er entreißt uns allem Widerstand unserer Feinde und bringt uns an die Himmelspforte.

Die Siegesfreude des Glaubens findet ihre Bestätigung. „Wer dort wird mit verhöhnt, wird hier auch mit gekrönt, wer dort mit sterben geht, wird hier auch mit erhöht.“ Christi Sieg wird unser Sieg.

Der Kantor Johann Crüger, ein späterer Mitarbeiter des Dichters an der Nikolaikirche in Berlin, hat eine mitreißende Melodie geschaffen „voll lichter Fröhlichkeit“. Er hat sie für vierstimmigen Chor mit Orgel und Violinen geschrieben und ihr festlichen Glanz verliehen. Nicht nur in der österlichen Freudenzeit, sondern auch gegen den Kummer, den der Tod allzeit bereitet und gegen die eigene Todesangst sollten wir uns dieses Lied oft vornehmen und durchdenken. Es wird uns eine trotzig Gewissheit schenken, dass wir einstimmen in den Ruf: Victoria!

Gerhard Wilde

Der Dichter des Liedes: Paul Gerhardt wird 1607 in Gräfenhainichen (nahe Wittenberg) geboren, mit 12 und 14 Jahren verliert er Vater und Mutter- 1622 Besuch der Fürstenschule in Grimma, 1628 Theologiestudium in Wittenberg; zeitlebens ist seine tiefe Gründung in der biblisch-lutherischen Lehre und Heilsgewissheit seinen Liedern anzumerken. Er erlebt die letzten Schrecken des Dreißigjährigen Krieges mit, all den Verrohungen und Herzeleid, mit 44 Jahren erhält er seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde, kurz darauf heiratet er, auch in der Ehe erlebt er viel Entsagung und persönliches Leid (wird fortgesetzt).

Gott weist sich aus

Was kann ein Mensch vom heiligen, lebendigen Gott wissen? Ist es für die vielen Menschen, die um uns her leben oder in den Generationen vor uns gelebt haben, möglich gewesen, Gott zu erkennen? Immerhin hängt davon nichts Geringeres ab als das ewige Heil oder die ewige Verdammnis.

Alle klugen Gedanken, die sich die Menschen jemals ohne Gottes Offenbarung in der Heiligen Schrift über ein höheres Wesen gemacht haben, sind Unsinn und gefährliche Hirngespinnste. Es kann ja nur Unfug dabei herauskommen, wenn der Mensch Gott ergründen will. Er redet über Gott, wie der Blinde von der Farbe spricht, die er nicht kennt. Ja, der Mensch begibt sich mit solchen Gedanken sogar in die Gefahr, sich immer mehr zu verirren. Das meint M. Claudius, wenn er singt: „Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“

Und doch spürt jeder Mensch irgendwie, dass es einen Gott gibt. Von dieser „natürlichen Gotteserkenntnis“ schreibt der Apostel Paulus in Röm 1,19f: „Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben.“

Paulus redet hier von den ungläubigen Heiden, die meinen, ohne Gott auskommen zu können. Gegen sie wird einst der Zorn Gottes entbrennen (V. 18). Davon sind auch jene nicht ausgeschlossen, die vielleicht sogar einmal im rechten Glauben gestanden haben, aber dann die „Welt liebgewannen“. Ohne die richtige Erkenntnis Gottes müssen auch sie verloren gehen. Ein selbst erdachter Glaube kann sie nicht retten.

Solchen Menschen sind sogar manche Heiden im afrikanischen Busch mit ihrer Gotteserkenntnis voraus. Schon der Römer Cicero bekannte: „Kein Volk ist so roh und wild, dass es nicht den Glauben an einen Gott hätte, wenn es gleich sein Wesen nicht kennt.“ Bei der Beobachtung der Natur mit ihrer unbegreiflichen Vielfalt und Herrlichkeit, aber auch mit ihren Schrecknissen spürt selbst ein Ungläubiger die Hand des Schöpfers. All das sind Zeichen, durch die Gott auf sich aufmerksam machen will.

Ciceros Zeit unterscheidet sich dadurch von heute, dass damals die meisten Menschen an ein höheres Wesen glaubten. Selbst die größten Spötter kannten noch das Staunen über die Wunder der Natur, die nur ein Gott geschaffen haben konnte. Wer staunt heute noch darüber? Müsste uns nicht das Erwachen der Natur im Frühling jedes Jahr dazu anregen?

Doch denken wir dabei nicht nur an die Ungläubigen! Als Christen wissen wir viel mehr von Gott, als die natürliche Gotteserkenntnis die Heiden lehren kann. Wir haben die Heilige Schrift, die uns zeigt, wie sich Gott weit über die Natur hinaus offenbart hat. In seinem Sohn Jesus Christus ist er als Mensch auf unsere Erde gekommen. Durch sein Kreuz und Auferstehen hat er es hell werden lassen im Dunkel dieser Welt.

Das erfahren wir alles aus der Bibel. Aber staunen wir noch darüber? Wie selten singen wir Loblieder auf unseren Schöpfer und Erlöser! Preisen wir unsern Herrn durch ein dankbares und gehorsames Herz, das ganz nach dem Willen seines Heilandes leben möchte? Der treue und gnädige Gott hat uns durch seinen Sohn Jesus Christus nicht nur schöne Tage auf dieser Erde geschenkt, sondern uns im Glauben die himmlische Heimat verheißen. Glauben wir an ein Heiland, dann dürfen wir uns freuen, Gottes Zeichen in der Natur und sein Wort richtig erkannt zu haben. Die herrliche Osterzeit will uns zu solcher Freude anleiten, gerade auch dann, wenn uns Kummer und Leid zu schaffen machen.

Werner Stöhr

Synodalanträge 1994

Für die 80. Synode der Ev.-Luth. Freikirche sind folgende Anträge eingegangen (in Klammern jeweils der Antragsteller):

1. Kirchengemeinschaft

1.1. Aufrichtung der Kirchengemeinschaft mit der Lutherischen Bekenntniskirche in Skandinavien (Pastoralkonferenz)

1.2. Bestätigung der Kirchengemeinschaft mit den Mitgliedskirchen der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz/KELK {Pastoralkonferenz}

2. Finanzen

2.1. Erhöhung des Beitrages zum gesamtkirchlichen Haushalt {Synodalbeitrag} von 50 auf 60 DM pro kommunionsberechtigtes Glied im Jahr (Finanzbeirat)

2.2. Erhöhung der Grundgehaltsstufen für Pastoren und Vikare (Finanzbeirat)

2.3. Überarbeitete Fassung der Ruhegehaltsordnung (Rechtsausschuss)

2.4. Kosten bei Dienstfahrten (Johannesgemeinde Nerchau)

3. Religionsunterricht

Erklärung zu Übernahme, Gestaltung und Dauer von schulischem Religionsunterricht durch unsere Gemeinden (Petrigemeinde Zwickau)

Die Anträge werden in der zweiten Aprilhälfte zusammen mit der vorläufigen Tagesordnung der Synode den Pfarrämtern zugesandt. Einzelbestellungen sind an die Concordia-Buchhandlung Zwickau zu richten.

Da in diesem Jahr die 4-jährige Synodalperiode abläuft, stehen auf dem Programm der Synode auch die Wahlen zu allen gesamtkirchlichen Ämtern (Präses, Synodalrat, Bezirksrat, Ausschussvorsitzende). Außerdem bedarf die Berufung von Pastpr G. Meinhold zum nebenamtlichen Dozenten für Neues Testament am Lutherischen Theologischen Seminar Leipzig der Bestätigung der Synode.

Gottfried Herrmann

Unsere Gemeinden von A bis Z: Plauen/Vogtland

Entstehung und Wachstum der Matthäusgemeinde Plauen sind eng verflochten mit der Bethlehemsgemeinde Lengenfeld (vgl. LGB 1994/1), deren Filiale sie von 1899 bis 1925 war. 1925 wurde Plauen als selbständige Gemeinde in den Synodalverband der Ev.-Luth. Freikirche aufgenommen. Seitdem bildet sie mit ihrer Muttergemeinde einen gemeinsamen Pfarrbezirk, die sog. „Vogtlandparochie“. Das bedeutet, beide Gemeinden werden von einem Pastor versorgt und müssen trotz ihrer Selbständigkeit eng zusammenarbeiten.

Die Anfänge der Matthäusgemeinde führen uns nach Schneidenbach, wo die Familie des Schuhmachermeisters Günnel eine Wurzel der Lengenfelder Gemeinde bildete. Diese Familie hatte sich schon 1876 der Planitzer St. Johannesgemeinde

angeschlossen. Eine Tochter, Emma Günnel, heiratete den Weber Adolf Döhler in Plauen (den Großvater des 1993 heimgegangenen Pastors Gotthilf Döhler). Adolf Döhlers Eltern ärgerten sich schon längere Zeit über die unbiblischen Predigten ihrer landeskirchlichen Pfarrer. Sie suchten deshalb geistliche Nahrung in Joh. Arndts „Wahren Christentum“ und in Predigtbüchern von Louis Harms (Hermannsburg), die sie mit Gleichgesinnten lasen. Damit legten sie den Grund für eine freikirchliche Gemeinde in Plauen, obwohl sie selbst Glieder der Landeskirche blieben.

Adolf Döhler und Emma Günnel ließen sich in Planitz durch P. Otto Willkomm trauen. Ihr erstes Kind empfing die heilige Taufe schon in Plauen. Dort traf man sich alle 4-5 Wochen mit zwei weiteren Familien in Döhlers Wohnung zum Gottesdienst. Bald suchte die kleine Schar einen Kirchsaal, den sie im Haus des Wirkers Christian Hofmann fand. 1899 schloss man sich mit den Lengenfeldern zur Bethlehemsgemeinde zusammen. Aber die Gemeinde wuchs nur langsam, weil sie als „Sekte der Separierten“ verschrien war und der Austritt aus der Landeskirche manche Schwierigkeiten bereitete, ja sogar Geld kostete.

Der 1. Weltkrieg machte der Gemeinde schwer zu schaffen. Von 20 Männern mussten 15 als Soldaten einrücken. Fünf von ihnen fielen im Krieg. Nur langsam erholte sich die Gemeinde von diesem Verlust. Doch 1921 ereilte sie ein neuer Schlag. Das Mietverhältnis für den Kirchsaal wurde gekündigt. Wo sollte in der schwierigen Nachkriegszeit mit ihrer Wohnungsnot ein neuer Raum gefunden werden? Da ergab sich die Möglichkeit, einen Saal in einem Hinterhaus auszubauen. Dazu musste aber das ganze Grundstück (einschließlich des Wohnhauses) gekauft werden. Aber wie sollte die kleine Gemeinde den Kaufpreis von 60.000 Mark aufbringen? Gott half durch zinsfreie Darlehen, die zum Teil von Gemeindegliedern aufgebracht wurden.

So konnte schon am Sonntag Sexagesimae 1922 der neue Kirchsaal in der Schumannstraße 10 geweiht werden. Bis heute sammelt sich die Gemeinde dort um Gottes Wort und Sakrament. Und unser gnädiger Gott hat sie im Auf und Ab der Zeiten bei Bibel und Bekenntnis erhalten. Sehr dankbar ist sie zur Zeit für ihre noch kurz vor der Wende von 1989 renovierten Gebäude und Räume. Durch tatkräftige Mitarbeit vieler Gemeindeglieder konnten dabei die Kosten niedrig gehalten werden.

Seit Weihnachten 1969 erklingt eine neue Orgel zu Gottes Lob. Ein Posaunenchor übt regelmäßig und dient der Gemeinde zu ihrer Freude. Der Jugendkreis trifft sich 14-tägig gemeinsam mit Lengenfeldern. Die Gemeinde zählt heute 78 Glieder, die in Netzschkau, Oelsnitz, Pfauen, Theuma und Weischlitz wohnen. Ihre Gliederzahl ist seit den zwanziger Jahren fast gleichgeblieben. Lediglich nach dem 2. Weltkrieg stieg sie durch die damals größere Aufnahmebereitschaft für Gottes Wort zeitweise auf über 90.

Aufs Ganze gesehen, hat die Gemeinde sowohl den National- als auch den DDR-Sozialismus ohne große Einbußen überstanden. Aber sollten wir Gott nicht bitten, dass er unsere Gemeinden auch zahlenmäßig wieder wachsen lässt? Dabei geht es ja nicht um die Statistik, sondern um die Rettung kostbarer Menschenseelen vor dem ewigen Verderben. Braucht nicht unsere ganz auf irdischen Wohlstand ausgerichtete Zeit, die fast gar nicht mehr nach Gottes Geboten fragt, die Wahrheit des Wortes Gottes dringender als je?

Den Kirchsaal unserer Matthäusgemeinde zieren zwei Inschriften: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. Unter der Zusage Jesu und in der Gewissheit, dass auf alle, die an ihren Heiland glauben, ein herrliches Erbe wartet, sollten wir das uns Anvertraute bewahren und weitergeben, damit nicht uns Schuld trifft, wenn Menschen verloren gehen.

Rolf Borszik

Nachrichten:

- Am 5. März 1994 kamen in Leipzig fast 30 Vorsteher aus unseren Gemeinden zu einer Wochenendrüstzeit zusammen. Sie waren zu Gast im Luth. Theol. Seminar. In Vorträgen und Gesprächsrunden ging es um folgende Themen: „Israel heute“ (G. Herrmann) und „Mission hier und heute“ (G. Wilde). Über die finanzielle Lage unserer Kirche berichtete der Synodalkassenführer G. Müller/Sehma.
- Vom 19. bis 21. April 1994 tritt in Pilsen/CZ erstmals die Regionalkonferenz für Europa der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) zusammen. Erwartet werden mehr als 40 Vertreter von Kirchen und Missionsfeldern in Schweden, Norwegen, Finnland, Russland (Sibirien), der Ukraine, Bulgarien, Tschechien und Deutschland. Auf dem Programm steht neben der Arbeit an der Verfassung und Zukunftsplänen vor allem die thematische Nacharbeit zu den Referaten der KELK-Gründungsversammlung von 1993 in Oberwesel.

Nächste Termine:

- + 19.-21. April 1994: KELK-Regionalkonferenz in Pilsen/CZ
- + 23./24. April 1994: Wochenendblasen in Zwickau
- + 30. April 1994: Gemeindetag der Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau-Planitz